Organisation eines Feldzugs nach einer mittelasiatischen Quelle

Autor(en): **Berndt, Ulrike**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie**

Band (Jahr): **58 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-147621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ORGANISATION EINES FELDZUGS NACH EINER MITTELASIATISCHEN QUELLE

Ulrike Berndt, Halle/Saale

Abstract

Das Anfang des 16. Jahrhunderts verfasste Werk *Mihmān-nāma-yi Buḫārā* stellt eine wichtige Quelle für die frühe Geschichte der Dynastie der Scheibaniden dar. Der darin beschriebene Feldzug der Usbeken und ihrer Herrscher gegen die kasachischen Stämme, die nördlich des scheibanidischen Herrschaftsgebietes lebten, liefert zahlreiche Informationen über die Vorgehensweise bei der Organisation und Durchführung eines militärischen Unternehmens. Im vorliegenden Artikel soll gezeigt werden, wie das usbekische Heer gegliedert war, wie die Versorgung und Ausrüstung der Truppen geregelt wurde, welche Kompetenzen die einzelnen Akteure hatten und welche Rückschlüsse auf die politischen Machtverhältnisse innerhalb der Scheibaniden-Dynastie sich daraus ziehen lassen.

Im späten Winter 1510 führte Muḥammad Šaibānī Ḫān, der Herrscher der usbekischen Stämme, einen Feldzug gegen die Kasachen in der nördlich von Transoxanien gelegenen Dašt-i qipčāq. Die offizielle Begründung dafür waren die ketzerischen Gewohnheiten der Kasachen und die Überfälle, die sie häufig nach Transoxanien unternahmen.

Über den Verlauf der Kampagne berichtet das *Mihmān-nāma-yi Buḫārā*, geschrieben von dem persischen Gelehrten Faḍlullāh b. Rūzbihān Ḫunǧī, der das Heer auf dem grössten Teil der Reise begleitete. Anhand seiner Schilderungen soll hier versucht werden, einen Einblick in die Struktur und Organisation des usbekischen Heeres zu gewinnen.[1]

Zur Vorgeschichte: Bis 1500 hatte Muḥammad Šaibānī an der Spitze usbekischer Stämme ganz Transoxanien erobert und damit die Herrschaft der timuridischen Dynastie in dieser Region beendet. Seine Legitimation bezog er aus seiner Abstammung von Dschingis Khan, er verstand sich aber auch als islamischer Herrscher in der Tradition der Timuriden.

1 Das *Mihmān-nāma-yi Buḫārā* ist die einzige Quelle, die diesen Feldzug in solcher Ausführlichkeit beschreibt.

Etwa zur gleichen Zeit – 1501 – gelangte in Iran Šāh Ismāʿīl, der Begründer der Safawidendynastie, an die Macht und erklärte die Zwölferschia zur Staatsreligion; es begann eine harte Verfolgung von sunnitischen Muslimen, die sich weigerten, den schiitischen Islam anzunehmen. Viele Gelehrte und Künstler gingen deshalb ins Exil, teils ins Osmanische Reich, teils zu den Timuriden in Ḫurāsān, aber auch an den Hof von Šaibānī Ḫān. Einer von ihnen war der bereits erwähnte Faḍlullāh b. Rūzbihān Ḫunǧī, der 1503 aus Iran flüchtete und in seinem transoxanischen Exil grosse Hoffnungen hegte, dass der Herrscher der Usbeken die schiitische Dynastie in Iran vernichten würde.

Als aus sesshaftem Kontext stammender Iraner war Ḫunǧī im Gefolge des usbekischen Herrschers doppelt fremd, sowohl kulturell als auch regional. Sein Bericht konzentriert sich weniger auf die Aktivitäten von Einzelpersonen, als vielmehr auf die ganzer Gruppen innerhalb des Heeres. Dies ist in anderen Quellen zur Geschichte der Scheibaniden eher selten anzutreffen und stellt hier einen besonderen Vorteil dar. Ḫunǧī war wohl auch gar nicht besonders daran gelegen, über die Taten Einzelner zu berichten, da sein Hauptinteresse darin bestand, Šaibānī Ḫāns Image als vorbildlicher islamischer Herrscher und Gegenkraft zu Šāh Ismāʿīl aufzubauen.

Zum besseren Verständnis soll noch kurz auf das usbekische Herrschaftssystem eingegangen werden. An der Spitze der Dynastie stand der Ḫān. Er entstammte dem herrschenden Clan und war – zumindest theoretisch – das älteste Mitglied der Familie. Die anderen (männlichen) Clanmitglieder – die Sulṭāne – erhielten von ihm verschiedene Regionen des Herrschaftsgebietes als Apanagen zugeteilt und konnten dort relativ unabhängig agieren. Für grössere militärische Unternehmungen konnte der Ḫān mit der Unterstützung der Sulṭāne rechnen, musste ihnen dafür aber Beuteanteile und Zuteilung von eroberten Gebieten in Aussicht stellen können und selbst dann konnte er sich nicht unbedingt auf die Loyalität seiner Verwandten verlassen. Diese hing auch wesentlich von seinem Charisma und seinem Ruf als erfolgreicher Anführer ab. Der herrschende Clan legitimierte sich durch seine Abstammung von Dschingis Ḫān; als Usbeken bezeichnete man nur die tribalen Gruppen, die diesen Clan unterstützten.

Auch die Kasachen gehörten bis zur Mitte des 15. Jhs. zur usbekischen Konföderation, sie trennten sich dann aber von dem damaligen Herrscher Abū al-Ḫair Ḫān (dem Grossvater von Muḥammad Šaibānī) und bildeten von da an eine eigenständige politische Einheit.

Die Vorbereitungen zu dem Feldzug gegen die Kasachen begannen Ende Januar 1510, als Šaibānī Ḫān die Apanagenherrscher nach Buchara rief, um sich ihrer Unterstützung zu versichern. Die Sulṭāne kehrten in ihre jeweiligen Herrschafts-

gebiete zurück und sammelten dort Truppen, während Šaibānī Ḫān von Buchara aus direkt nach Norden zog. In Turkistan stiessen nach und nach die Sulṭāne mit ihren Truppen zu seinem Heer. Ḫunǧī befand sich die meiste Zeit im persönlichen Gefolge des Ḫān und berichtet aus dieser Sicht heraus.

Aufbau des Heeres

Im Text werden einzelne Truppenteile erwähnt:

mawkib-i humāyūn	"königliches Heer"
ʿasākir-i ḫāṣṣah	"persönliche Truppen"
laškariyān-i Buḫārā/wilāyat-i Samarqand	Truppen mit regionalem Bezug
ičkiyān	"Innere"
čuhra-hā	"Pagen"?
yūzbīkiyān wa sarḫailiyān-i wilāyat-i Turkistān	"die Hundertschaftsführer und Truppenführer der Region Turkistan" (wieder ein regionaler Bezug)

Das *mawkib-i humāyūn* war offenbar Šaibānī Ḫāns persönliche Armee, die ihn ständig begleitete. Ḫunǧī erwähnt, dass er selbst sich zusammen mit Amiren aus Transoxanien, Rūm und Ḫurāsān beim *mawkib-i humāyūn* befand (S. 77); ausserdem heisst es später, dass auch Truppen aus Ḫurāsān beim Ḫān waren (S. 216). Die *ʿasākir-i ḫāṣṣah* scheinen die persönlichen Truppen der Sulṭāne gewesen zu sein, da dieser Begriff stets im Zusammenhang mit dem Namen eines Apanagenherrschers (mit ʿUbaidullāh und Tīmūr Sulṭān) auftaucht (S. 56, 90); aber auch Šaibānī Ḫān verfügte über *ʿasākir-i ḫāṣṣah* (S. 219). Ausser ihren eigenen Truppen brachten die Sulṭāne auch noch solche Kontingente aus ihrem jeweiligen Herrschaftsgebiet mit, die nur mit einem regionalen Bezug genannt werden *(laškariyān-i Buḫārā/wilāyat-i Samarqand)*. Dabei handelt es sich wieder um ʿUbaidullāh Sulṭān, den Herrscher von Buchara, der mit Truppen aus dieser Region kam (S. 56) und um Tīmūr Sulṭān, der Truppen aus seinem Gebiet, nämlich Samarkand und Umgebung, bei sich hatte (S. 90). Auch die anderen Sulṭāne trafen mit Kriegern aus ihren Herrschaftsgebieten ein: Ǧānī Bīk aus Andīǧān (S. 124), Sevinč Ḫ^{w}āǧa aus Taschkent (S. 123), Kūčkunǧī Sulṭān aus Turkistan (S. 122) und Ḥamza Sulṭān aus Ḥiṣār (S. 107).

Die *ičkiyān* und *čuhra-hā* sind in dieser Quelle ausschliesslich bei Šaibānī Ḫān anzutreffen. Wie die Bezeichnung *ičkī* (Innerer) andeutet, handelte es sich hierbei um Personen, die zum "inneren Kreis" der Macht gezählt werden können. Auch die *čuhra-hā* hatten eine Sonderstellung. Laut Mukminova waren

ičkiyān Personen, die am Hof des Herrschers dienten und auch militärische Aufgaben hatten.[2] Die *čuhra-hā* waren ihr zufolge eine Spezialeinheit mit persönlicher Bindung an den Herrscher; sie werden bereits in timuridischen Quellen erwähnt.[3] Für beide Gruppen stellt Mukminova fest, dass sie nicht nur im Umfeld des Ḫāns erscheinen, sondern dass auch die Sulṭāne über solche Einheiten verfügten. Shiro Ando bezeichnet die *ičkiyān* der Timuridenzeit als "engste Vertraute des Herrschers ohne ein bestimmtes Amt".[4]

Die Militärs von Turkistan sind – ebenso wie die erwähnten Truppen von ʿUbaidullāh und Tīmūr – ihrer Region und nicht etwa einer tribalen Gruppe zugeordnet.

Wie Beatrice Manz in ihrer Untersuchung zu Timur feststellt, werden auch in den timuridischen Quellen eher selten tribale Truppen erwähnt; häufiger – vor allem in Berichten über die Zeit vor Timurs Aufstieg – erscheinen militärische Verbände als Gefolgschaften einzelner Stammesführer oder werden der Region zugeordnet, die ihr jeweiliger Anführer kontrolliert.[5] Dass Truppen nur mit regionalem Bezug genannt werden, schliesst also keineswegs einen tribalen Hintergrund aus.

In Turkistan angekommen ordnete Šaibānī Ḫān an, dass die Leute aus den Festungen dieser Region das Heer begleiten und sich am Kampf beteiligen sollen. Ihnen wurden dafür Belohnung und Anteil an der Beute versprochen. Die *yūzbīkiyān wa sarḫailiyān-i wilāyat-i Turkistān* schlossen sich ebenfalls an, ausserdem kamen viele Amire und *dārūġagān* (regionale Beauftragte) Turkistans mit Truppen dazu (S. 124). Sie scheinen, zumindest in diesem Kontext, nicht einem Apanagenherrscher unterstellt gewesen zu sein (das wäre hier Kūčkunǧī Sulṭān); vielmehr empfingen sie ihren Marschbefehl direkt vom Ḫān. Dabei hatte Kūčkunǧī auch eigene Truppen aus der Region, wie oben bereits erwähnt wurde. Dies ist wieder eine Parallele zu den Verhältnissen im Ulūs Čaġatāi, wie Manz sie beschreibt: ein Mitglied des herrschenden Clans hatte ein Kontingent tribaler Truppen, die sein Gefolge bildeten und ständig bei ihm waren. Des weiteren konnte er zeitweise andere Gruppen seines Stammes für sich gewinnen und für militärische Aktionen einsetzen.[6] Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass jeder der Apanagenherrscher und auch der Ḫān über ihnen persönlich

2 MUKMINOVA, 1968.

3 MUKMINOVA, 1960. Der Begriff *čuhra* wird gelegentlich mit "Page" übersetzt.

4 ANDO, 1992:261

5 MANZ, 1989:31, 34

6 MANZ, 1989:30.

verpflichtete Kontingente verfügte. Ausserdem konnten sie auf Truppen zurückgreifen, die sich in ihrem jeweiligen Herrschaftsgebiet aufhielten, wobei sich allerdings ihr Einfluss offenbar nicht auf alle dort lebenden Gruppen erstrecken musste, wie das Beispiel der Amīre und Heerführer aus der Region Turkistan zeigt. Möglicherweise hatte Šaibānī Ḫān auch gerade in Turkistan mehr Macht als der von ihm eingesetzte Kūčkunǧī Sulṭān, weil er seine Karriere hier begonnen hatte und noch viele alte Verbindungen und Loyalitäten bestanden. In Ḫurāsān – genauer gesagt in Balḫ, da die Usbeken erst einen kleinen Teil dieser Region erobert hatten – war vom Ḫān um 1505 sein damals fünfjähriger Sohn Ḫurramšāh Sulṭān als Statthalter eingesetzt worden, auf diese Weise erklärt sich auch, warum er Truppen aus diesem Gebiet zur Verfügung hatte.

Über die ethnische Zusammensetzung der einzelnen Heeresteile erfahren wir fast nichts. Lediglich zu den Truppen von Sevinč Ḫ^{w}āǧa, dem Herrscher von Taschkent, wird vom Autor angemerkt, dass sich bei diesen nur Usbeken befanden. Leider erwähnt er in diesem Zusammenhang keine Stammeszugehörigkeit. Man kann aber wohl davon ausgehen, dass die Truppen des Ḫāns und der anderen Sulṭāne durchaus auch aus Nicht-Usbeken bestanden, wenn der Fall von Sevinč Sulṭān als solche Ausnahme dargestellt wird. Dabei kann es sich um Muġūl gehandelt haben, denn in der Chronik *Tārīḫ-i Rašīdī* heisst es, dass noch um 1505 etwa 30 000 Muġūl unter den Usbeken lebten.[7] Auch wenn diese Zahl wahrscheinlich übertrieben ist, wird es doch eine sehr grosse Gruppe gewesen sein, die sich unter den neuen politischen Verhältnissen arrangieren musste. Das *Baḥr al-asrār* berichtet von 20 000 Muġūl-Kriegern, die von Šaibānī Ḫān nach Ḫurāsān umgesiedelt worden waren und sich dafür nach dessen Tod an den dort lebenden Usbeken rächten.[8] Möglicherweise bestanden auf dem Kasachenfeldzug die ḫurāsānischen Truppen des Ḫān aus genau diesen Muġūl. Ausser ihnen wird es unter den Nicht-Usbeken Čaġatāis gegeben haben, die nach der Niederlage der Timuriden in Mā warā' an-nahr geblieben waren und sich den Usbeken angeschlossen hatten. Mit Čaġatāi wurden diejenigen tribalen Gruppen bezeichnet, auf die sich die Macht der timuridischen Herrscher gründete. "Nicht-Usbeke" ist demnach nicht unbedingt gleichbedeutend mit "Tadschike" oder "Sesshafter". Ob sich Sesshafte bei den Truppen befunden haben, wird nicht erwähnt.

Dem Ḫān standen auf dem Feldzug neben seinen persönlichen Truppen die Gruppen der *ičkiyān* und *čuhra-hā* mit deren jeweiliger Gefolgschaft zur Ver-

7 *Tārīḫ-i rašīdī*, 81a-b.

8 *Baḥr al-asrār*, 173.

fügung, die sich immer in seiner Nähe aufhielten. Ob sie zum *mawkib-i humāyūn* gehörten oder eine eigene Kategorie bildeten, wird in dieser Quelle – wie auch in anderen – nicht deutlich. Die mit *ičkī* bezeichneten Personen werden an einer Stelle im Text als Befehlshaber von Gebieten *(farmān-farmāy-i mamlakatī)* und Nutzniesser/Einnehmer von Steuern aus diesen Gebieten *(ḫarāǧ-sitānī-i iqlīmī)* bezeichnet. Dies entspricht der üblichen Vorgehensweise, nach der Gefolgsleute eines Herrschers von diesem mit Gebieten belehnt wurden und dadurch Anspruch auf die daraus aufgebrachten Steuern hatten.

Zum persönlichen Heer Šaibānī Ḫāns erfährt man weiterhin, dass Amire aus verschiedenen Regionen darin vertreten waren. Es handelte sich dabei also vermutlich um eine Gruppe, deren Zusammenhalt auf persönlicher Loyalität beruhte und nicht auf tribalen Prinzipien. Wahrscheinlich hatten diese Amīre schon in der Anfangszeit von Muḥammad Šaibānīs Karriere zu dessen Gefolge gehört und waren dafür später mit Ämtern in verschiedenen Gegenden ausgestattet worden.[9]

In der gesamten Darstellung des Feldzuges wird deutlich, dass die Heere des Ḫāns und der Sulṭāne ziemlich eigenständig agierten. Sie lagerten getrennt voneinander und bewegten sich getrennt fort. Das liegt sicher auch daran, dass für die Ernährung der mitgeführten Reit- und Lasttiere eine verhältnismässig grosse Fläche benötigt wurde, vor allem da zu dieser Jahreszeit die Vegetation recht spärlich gewesen sein muss.

Versorgung des Heeres

– Šaibānī Ḫāns Truppen versahen sich vor dem Abmarsch in Buchara mit Proviant sowie kurz danach, bevor sie die Wüste nördlich davon betraten (S. 72). Um die wenigen Wasserstellen der Qizilkum zu schonen, wurde das Heer in drei Gruppen mit jeweils einem Tag Abstand hindurchgeführt (S. 56).[10] Nach Überwindung der Wüste erreichte das Heer die Festung Arqūq

9 Das war gängige Praxis für die *"qazāqlik"* genannte Zeit, in der ein Herrschaftsanwärter mit einigen Anhängern umherzog und versuchte, Einfluss und Macht zu erlangen. Die Personen, die ihn dabei unterstützten, erwarteten im Falle eines Erfolges entsprechende Gegenleistungen.

10 Ähnliches wird von Abū al-Qāsim Bābur berichtet, der im Raǧab 856/August1452 mit seinen Truppen von Fārs nach Ḫurāsān zieht. Auf dem Marsch durch die Dašt-i Kavīr be-

am Syrdarja, wo sich die usbekischen Krieger neue Vorräte beschafften. Es heisst, dass es dort keine Märkte gab und sie deshalb in die Häuser der Bewohner gehen mussten, um Lebensmittel zu erwerben. Wie freiwillig die Leute ihre Vorräte hergaben und ob dafür bezahlt wurde, bleibt unklar. Obwohl Ḫunǧī behauptet, es hätte keine Klagen gegeben, ist es fraglich, ob sich jemand am Ende eines Winters widerstandslos von Nahrungsmitteln trennt. Für ihre Kooperation sollten die Bewohner nach dem Feldzug belohnt werden und Steuerbefreiungen erhalten (S. 89).

- Die Sulṭāne und deren Truppen, die aus den Apanagen anrückten, waren von Šaibānī Ḫān angewiesen worden, sich in Turkistan mit Proviant und Ausrüstung *(yarāq)* für einen Monat zu versorgen *(laškar-hā... bāyad ke yarāq-i yak māhah az aqwāt wa āzūq-i ḫāṣṣah wa ʿalīq-i ūlāġān az wilāyat-i Turkistān bar-dāštah ba-ṭaraf-i diyār-i Ūzbak rawān gardand,* S. 91).
- Beamte und Militärführer *(dīwāniyān* und *yasāwulān)* wurden in den Osten Turkistans geschickt, um Getreide zu beschaffen. Dieses wurde dann mit Booten auf dem Syrdarja zum Heer transportiert (S. 93).
- Die Amīre und *dārūġagān* von Turkistan brachten ausser ihren Truppen auch Pferde mit, die Šaibānī Ḫān dann im Heer verteilte. (S. 125)
- Während das usbekische Heer weiterzog, schickte Šaibānī Ḫān einen Samarkander Diwan-Beauftragten (Ǧanāb-i Dīwān-i Samarqand) zur Festung Sīġnāq, um dort Proviant zu besorgen. (S. 140).
- Nach der Überquerung des Syrdarja, bei der sich einzelne Heeresteile wegen grösserer Schwierigkeiten vorübergehend aus den Augen verloren hatten, befand sich Ḫunǧī bei einer Gruppe von Tīmūr Sulṭāns Amīren. Sie lagerten am Ufer und diejenigen, die noch Nahrungsmittel besassen, bereiteten sich eine Mahlzeit zu. Die anderen gingen leer aus. (S. 109)

Die Versorgung des Heeres war also nur wenig zentralisiert; jeder Sulṭān musste zunächst selbst dafür sorgen, dass seine Truppen richtig ausgerüstet und verpflegt waren. Die einzige Vorgabe ist, dass Vorrat für einen Monat beschafft werden soll. Die verwendeten Begriffe *aqwāt* (Nahrungsmittel), *āzūq* – (Proviant) und *ʿalīq* (Gerste oder Klee für Reit- und Lasttiere) zeigen, dass es hier nur um Nahrung für Menschen und Tiere geht. Der vorangestellte Oberbegriff

wegen sich die Flügel und das Zentrum des Heeres auf drei verschiedenen Routen. *Maṭlaʿ as-saʿdain wa maǧmaʿ al-baḥrain,* 1042.

yarāq, der eigentlich sowohl Waffen als auch ganz allgemein Ausrüstung bezeichnet,[11] wird dadurch eingeschränkt.

Zum Teil beauftragte Šaibānī Ḫān *dārūġagān* mit der Organisation der Versorgung oder kümmerte sich um die Verteilung von Pferden, aber offenbar blieb auch vieles Privatsache der einzelnen Krieger, wie die geschilderte Situation nach der Flussüberquerung zeigt. Es gab keinen Tross, der sich mit dem Transport des Proviants und der Versorgung des Heeres beschäftigte sondern es war jeder selbst für seine Verpflegung verantwortlich.

Die Versorgung der Truppen ist ein äusserst wichtiger Punkt bei der Planung von militärischen Unternehmungen. Es muss sichergestellt werden, dass das Heer während des Feldzuges Nahrungsmittel finden kann. Für die Pferde muss ausreichend Weideland zur Verfügung stehen; zusätzlich brauchen sie Getreide als Kraftfutter, da sie sonst den Strapazen eines Feldzuges nicht gewachsen wären. Festungen als Getreidespeicher sind auch für die Timuridenzeit belegt und Truppen griffen häufig auf die dort gelagerten Vorräte zurück. War die ausreichende Versorgung des Heeres nicht gewährleistet, konnte das verheerende Folgen nicht nur für den Ausgang der Kampagne sondern vor allem auch für die beteiligten Menschen und Tiere haben. So musste beispielsweise der Timuride Abū al-Qāsim Bābur 858/1454 die Belagerung Samarkands abbrechen, weil im weiten Umkreis keine Nahrungsmittel mehr zu bekommen waren und die Kamele der Truppen in grosser Zahl starben.[12] Ein anderes Beispiel ist Abū Saʿīds Feldzug gegen die Aq Qoyunlu 872-3/1468-9 bei dem es zu erheblichen Versorgungsproblemen kam, die dann zur Niederlage des Timuriden führten.[13]

Beschreibung einer Schlacht[14]

Die persönlichen Truppen der Sulṭāne *(ʿasākir-i ḫāṣṣa)* verliessen noch während des Kampfes die Schlachtreihen, um zu plündern, was den Kasachen sofort einen Vorteil verschaffte und den Sieg der Usbeken gefährdete (S. 214). Šaibānī Ḫān hielt daraufhin eine persönliche Ansprache an seine *ičkīyān* und *čuhra-hā*: Sie sollten tapfer kämpfen – entsprechend ihrer besonderen Stellung – und nicht

11 DIHḪUDĀ, 1993-4, 14: 21014.

12 *Maṭlaʿ as-saʿdain*, 1057 ff.

13 Ibid., 1337-1349.

14 Von hier an berichtet Ḫunǧī nicht mehr als Augenzeuge, da er sich inzwischen aus gesundheitlichen Gründen vom Heer getrennt hatte und in Turkistan geblieben war.

plündern; dafür würden sie Belohnung aus dem herrscherlichen Schatz *(ḫizāna-yi ʿāmira)* erhalten (S. 216); an anderer Stelle heisst es, besondere Vertreter *(nawwāb-i ḫāṣṣa)* würden sie aus den Gütern des Ḫān *(amwāl-i ḫānlīġ)* entlohnen. Die Angesprochenen befolgten die Befehle Šaibānī Ḫāns; die Truppen der Sulṭāne hingegen plünderten weiterhin (S. 217).

Šaibānī Ḫān hielt sich beim Kampf im Hintergrund. Er vertraute die *ičkīyān* und *čuhra-hā* sowie die Truppen aus Ḫurāsān dem Kommando seines Sohnes Muḥammad Tīmūr an. Ausserdem waren Sevinč Ḫ^{w}āğa, Kūčkunğī Sulṭān, ʿUbaidullāh Sulṭān und Ḥamza Sulṭān an der Schlacht beteiligt (S. 209).

Nach gewonnener Schlacht wollte Šaibānī Ḫān auch den Ḫān der Kasachen angreifen und setzte sich gegen seine Sulṭāne durch, die auf sofortige Rückkehr drängten. Die Tiere beim Heer litten unter der extremen Kälte und viele waren schon verhungert oder erfroren (S. 227, 232ff.).

Diese Entscheidung war riskant für Šaibānī Ḫān, da er ohne die Unterstützung der Apanagenherrscher kaum Aussichten hatte, weiter gegen die Kasachen erfolgreich zu sein; er konnte dabei sein Gesicht und damit seinen Einfluss verlieren. Es gelang ihm noch einmal, seine Truppen und deren Anführer zu motivieren, trotzdem war ihm kein Erfolg beschieden. Burunduq Ḫān, der Kasachenherrscher, zog sich weit in die Steppe zurück, wohin ihm das usbekische Heer nicht mehr folgen konnte und deshalb umkehren musste (S. 241). Dass er das tun würde, hätte der Ḫān voraussehen müssen und tat es sicher auch. Wahrscheinlich war Muḥammad Šaibānī dringend auf einen militärischen Erfolg angewiesen und ging deshalb dieses Risiko ein.

Das Versprechen an die *ičkī*s und *čuhra*s, sie nach dem Kampf aus dem Schatzhaus zu entlohnen, ist der einzige konkrete Hinweis auf organisierte Bezahlung von Kriegern. Sonst wird nur ganz allgemein von Beute gesprochen. Natürlich muss man davon ausgehen, dass eine solche Belohnung eher die Ausnahme war; in dem hier geschilderten Fall mussten die Truppen mit der richtigen Motivation versehen werden, um nicht zu plündern und so den erfolgreichen Ausgang der Schlacht zu gefährden. Šaibānī Ḫān reagierte damit einfach auf eine Notsituation. Über Bezahlung der Truppen aus dem Schatz vor Beginn des Feldzuges, wie sie eigentlich üblich gewesen wäre, berichtet Ḫunğī nichts. War sich der Ḫān seines Erfolges so sicher oder fehlten ihm die Mittel, das Heer im Voraus zu bezahlen? Plante er vielleicht sogar, für die Entlohnung seiner Truppen ein neues Konzept einzuführen und diese erst nach Ende einer Kampagne zu vergüten?

In Ḫunğīs Version wird dem Leser eindeutig klar gemacht, dass Šaibānī Ḫān als Einziger des scheibanidischen Clans seine Truppen unter Kontrolle hatte und dadurch den Ausgang des Kampfes entscheidend beeinflussen konnte. Man hat den Eindruck, dass hier ein bestimmtes politisches Programm transportiert

werden soll. Es werden zwei Formen der Kriegsführung gegenübergestellt. Einmal die traditionell nomadische/tribale, zum anderen eine zentralisiertere Form, bei der es einen obersten Befehlshaber gibt. Das tribale Modell versagt im Kampf, nur das mit einer zentralen Befehlsgewalt zeigt Erfolg. Vielleicht hatte Šaibānī Ḫān die Absicht, sich selbst als Herrscher stärker in die timuridische Tradition zu stellen, also mehr wirkliche Macht über seine Sulṭāne – und damit über den Staat – zu bekommen.

Die Beute

Bei den drei Überfällen auf kasachische Siedlungen wurden Zelte, Vieh (Kamele, Schafe, Esel, Rinder) und Sklaven erbeutet (S. 222, 239, 244). Die Beute wurde nach jeder Schlacht ins Lager des Ḫān *(urdū-yi humāyūn)* gebracht (und wahrscheinlich dort aufgeteilt) (S. 231, 244). Noch Monate nach Rückkehr des Heeres nach Transoxanien waren Usbeken und Leute aus Turkistan *(mardom-i Ūzbak wa ahl-i Turkistān)* mit dem Transport der Jurten und Schafe beschäftigt (S. 224).

Die Verteilung der Beute lag also – ganz traditionell – allein beim Ḫān, in dessen Lager *(urdū)* zunächst alles gebracht wurde. Die Beute gelangte nicht mit dem Heer selbst nach Transoxanien sondern wurde von bestimmten Personen dorthin transportiert (Ḫunǧī bezeichnet diese leider nicht näher und vermutlich kannte er sie auch gar nicht).

Trotz Ḫunǧīs enthusiastischer Schilderungen bleibt nicht verborgen, dass der Feldzug kein Erfolg gewesen sein kann. Dies bestätigen andere Quellen, z.B. wird er in der für Sevinč Ḫʷāǧa geschriebenen Turki-Chronik *Zubdat al-āṯār* als *šikast-i ʿaẓīm*, als grosse Niederlage bezeichnet.[15]

Schon die Wahl des Zeitpunktes, nämlich der Winter, ist merkwürdig und erweist sich als verhängnisvoll, da die Versorgung des Heeres in der Steppe zu dieser Jahreszeit ausgesprochen schwierig ist. Offenbar hatte Šaibānī Ḫān bei der Planung den Umstand im Auge gehabt, dass sich die Kasachen im Winter näher am Syrdarja aufhielten, während sie im Frühling und Sommer zu weit im Norden und damit für die usbekischen Truppen erst recht nicht greifbar gewesen wären.

15 *Zubdat al-āṯār*, 478.

Für die Usbeken waren die Kampf- und Marschbedingungen katastrophal; auf dem Rückweg mussten viele sogar zu Fuss gehen, weil zu viele Pferde und Kamele verhungert oder erfroren waren. Noch dazu musste ein Teil der Beute zurückgelassen werden, weil es nicht mehr genug Lasttiere gab – ein sehr enttäuschendes Ergebnis eines Feldzuges, bei dem die wichtigste Motivation die erhoffte Beute war.

Ein derartiger Misserfolg kann einem Herrscher, dessen Macht innerhalb des Clans sich massgeblich auf Erfolg und Charisma stützt, nur schaden. Noch im Herbst des selben Jahres unterlag Šaibānī Ḫān bei Marw dem safawidischen Šāh und wurde getötet; er hatte in der Festung auf Verstärkung durch seine Sulṭāne gewartet, die jedoch zu spät kamen.

Ḫunǧī und die Nomaden

Dieser Artikel entstand im Rahmen eines Teilprojekts des Sonderforschungsbereiches "Differenz und Integration", der sich mit den Interaktionen zwischen Nomaden und Sesshaften beschäftigt.[16] Daher soll hier auch auf die Frage eingegangen werden, was Ḫunǧīs Bericht zu diesem Thema hergibt.

Das Auffinden von Nomaden in persischen Quellen ist leider dadurch erschwert, dass sie fast nie als solche bezeichnet werden. Der einzige persische Begriff, der wohl eindeutig "Nomade" bedeutet – nämlich *"ṣaḥrā-nišīn"* (d.h., jemand, der sich in der Steppe aufhält, eigentlich: sitzt) – kommt auch in Texten, die sich eindeutig auf nomadisch lebende Gruppen beziehen, sehr selten vor. Häufig erscheinen Stammesnamen – entweder, um Gruppen zu bezeichnen oder als Zusätze zu Personennamen – doch aus diesen Ethnonymen lässt sich natürlich nicht auf eine nomadische Wirtschaftsform schliessen, da auch in Mittelasien Stämme oder Stammesgruppen sesshaft sein können.[17] Deshalb muss man nach anderen Hinweisen suchen, aus denen hervorgeht, ob es sich bei den Akteuren um Nomaden handelt oder nicht.

Wo also sind in der untersuchten Quelle solche Hinweise zu finden? Ḫunǧī bringt die Usbeken nur mit Nomadismus in Verbindung, als er von ihrer Ver-

16 Sonderforschungsbereich 586 "Differenz und Integration" an den Universitäten Halle-Wittenberg und Leipzig, Teilprojekt B 2: Nomadische Herrschaft im sesshaften Kontext: Staatenbildung in Mittelasien im 16. und 18. Jahrhundert; nähere Informationen dazu unter http://www.nomadsed.de.

17 Zu diesem Problem siehe PAUL, 2002.

gangenheit in der Dašt-i qipčāq erzählt; in diesem Zusammenhang nennt er sie auch *ṣaḥrā-nišīnān*. Seine Schilderungen der Steppe und des Lebens dort sind Erinnerungen an die "gute alte Zeit", die er von seinen Gastgebern gehört haben wird und er vermischt sie mit Beschreibungen der Kasachen.[18] Beispielsweise berichtet er von den jährlichen Wanderungen der Kasachen, von ihrer Kleidung aus Tierfellen und ihren Jurten, über die er sehr verwundert ist.

Für ihn selbst ist das Geschichte und er wird sich hüten, die Usbeken, mit denen er zu tun hat, als Nomaden zu beschreiben – auch wenn der grösste Teil von ihnen zu dieser Zeit noch nomadisch lebte. Ḫunǧī stellt ganz bewusst den Kontrast zwischen den Usbeken in Transoxanien und den Kasachen in der grossen Steppe heraus, zwischen zivilisierten Muslimen und unzivilisierten Ketzern oder gar Ungläubigen, denn ihm liegt viel daran, dass Šaibānī Ḫān als kultivierter – in seinem Verständnis also sesshafter – islamischer Herrscher gesehen wird. Diese Darstellungsweise ist offenbar auch ganz im Interesse von Muḥammad Šaibānī, der beabsichtigt, sich zu einem Herrscher in timuridischer Tradition zu etablieren, einem Herrscher, der ausserhalb der tribalen Machtstrukturen agieren und diese umgehen kann.

Wir erfahren von Ḫunǧī also nichts über nomadisches Leben in Transoxanien, dafür aber einiges über den Versuch, tribale Herrschaftstraditionen zu durchbrechen und zu überwinden.

Zusammenfassung

Man muss davon ausgehen, dass die Usbeken Anfang des 16. Jhs. der sesshaften Lebensweise noch sehr fern standen. Sie waren schliesslich erst kurze Zeit vorher aus der nördlichen Steppe nach Mā warā' an-nahr gekommen und dürften sich noch kaum angepasst haben. Der Autor des *Mihmān-nāma-yi Buḫārā* erwähnt nichts dergleichen; die Quelle macht jedoch deutlich, dass die militärischen Unternehmungen der frühen Scheibaniden stark tribal geprägt und nicht zentral organisiert waren. Das zeigt sich vor allem in der Versorgung des Heeres und im Verlauf der Kämpfe zwischen Usbeken und Kasachen. Diese Strukturen verhinderten, dass Šaibānī Ḫān als oberster Herrscher zu viel Kontrolle über seinen Clan und die usbekischen Stämme bekam und waren somit ganz im Interesse der Sulṭāne. Muḥammad Šaibānī wollte das offensichtlich ändern und setzte

18 *Mihmān-nāma-yi Buḫārā*, 142 ff.

auf diesem Feldzug auch extrem unpopuläre Entscheidungen gegen seine Sulṭāne durch. Wäre der Feldzug erfolgreich gewesen, hätte das sein Prestige weiter erhöht und Änderungen in den Machtstrukturen wären vielleicht tatsächlich möglich gewesen. So aber stellte diese Kampagne den Anfang vom Ende der Karriere Šaibānī Ḫāns dar.

Literaturverzeichnis

ANDO, Shiro
1992 *Timuridische Emire nach dem Muʿizz al-ansāb.* Berlin.
BAḤR AL-ASRĀR
Maḥmūd b. Amīr Walī, HS Taschkent, IVRUZ 1375.
DIHḪUDĀ, ʿAlī Akbar
1993-94 *Luġatnāmah.* 14 Bde. – Teheran.
MANZ, Beatrice
1989 *The Rise and Rule of Tamerlane.* Cambridge.
MAṬLAʿ AS-SAʿDAIN WA MAĞMAʿ AL-BAḤRAIN
ʿAbd ar-Razzāq Samarqandī. Lahore 1941-44. Bd. 2.
MIHMĀN-NĀMA-YI BUḪĀRĀ
Faḍlullāh b. Rūzbihān Ḫunğī. Ed. Manūčihr Sutūdah. Teheran 1962.
MUKMINOVA, R. G.
1960 Nekotorye dannye o termine "čuhra" (po sredneaziatskim istočnikam XIV v.). In: *Pamjaty Michaila Stepanoviča Andreeva*, Stalinabad:139-145.
1968 K izučeniju sredneaziatskich terminov tagdža, sukniyat, ički. In: *Pismennye pamjatniki vostoka*:127-133.
PAUL, Jürgen
2002 Nomaden in persischen Quellen. In: *Orientwissenschaftliche Hefte* 3/2002 – Mitteilungen des SFB "Differenz und Integration" 1: Nomadismus aus der Perspektive der Begrifflichkeit, Halle, 41-56.
TĀRĪḪ-I RAŠĪDĪ
Mirza Haydar Dughlat's Tarikh-i-rashidi: a history of the Khans of Moghulistan/ Persian text & English transl. by W. M. Thackston. Harvard University 1996.
ZUBDAT AL-ĀṬĀR
Naṣrullāhī ʿAbdullāh b. Muḥammad, HS Taschkent, IVRUZ 5368.